

## Lösungsvorschläge und -hinweise zu den Aufgaben in Kapitel 1

- ▶ **Aufgabe 1:** Überlegen und recherchieren Sie, in welchen verschiedenen Bedeutungen wir das Wort *Standard* im Deutschen gebrauchen. Verwenden Sie bei Ihrer Recherche auch Suchmaschinen und schauen Sie, in welchen Kontexten das Wort *Standard* vorkommt.

Dies ist eine sehr offene Fragestellung; viele Antworten sind möglich. Vielleicht haben Sie sich Domänen (Bereiche) überlegt, in denen das Wort *Standard* vorkommt: z.B. Bildung, Beruf, Karriere, Dienstleistung, Produktentwicklung. Zudem gibt es viele Komposita mit *Standard*, z.B. *Standardbrief*. Ein Standardbrief ist einerseits ein normaler Brief mit einem normalen Format und Gewicht, daher auch mit einem normalen Porto. Mit *Standardbrief* kann aber andererseits auch ein Musterbrief gemeint sein, den jeder standardmäßig bekommt. Ein solcher Brief ist nicht individuell gestaltet oder auf einen spezifischen Fall abgestimmt, sondern allgemeingültig und schematisch.

Weitere Komposita mit *Standard* sind beispielsweise: *Standardabweichung*, *Standardwert*, *Standardgeschenk*, *Standardgewicht*; aber auch: *Wissensstandard*, *Verhaltensstandard*, *Bildungsstandard*. Hier zeigt sich die Tendenz, dass Komposita mit dem Bestandteil *Standard-* an erster Stelle (also die ersten vier Beispiele) in der Regel stärker die Normalität bzw. den Durchschnitt betonen, Komposita mit *-standard* als Endglied (also die letzten drei Beispiele) eher das erwartete Niveau im Sinne einer präskriptiven Norm, also einer Vorschrift. Ausgerechnet bei den Wörtern *Gebrauchsstandard* und *Standardsprache* verhält es sich allerdings umgekehrt. Dies kann möglicherweise dadurch erklärt werden, dass bei der Bezeichnung *Gebrauchsstandard* das erste Glied *Gebrauch-* bereits die Normalität/Durchschnittlichkeit andeutet und dass *Standardsprache* als linguistischer Nachfolge-Terminus von *Hochsprache/Hochdeutsch* die präskriptiven Konnotationen des ursprünglichen Terminus übernommen hat. Betrachtet man die Komposita-Beispiele in ihrer Gesamtheit, so zeigen sich die beiden Grundbedeutungen von *Standard* sehr deutlich: der Aspekt der Normalität und der Aspekt der Präskriptivität.

- ▶ **Aufgabe 2:** Diskutieren Sie in einer Gruppe, welche Begrüßungsrituale Sie kennen und benutzen. Zeigen sich dort manchmal Unsicherheiten wie in Kap. 1 beschrieben? Wie verhält es sich nach Ihren Erfahrungen mit dem Duzen und Siezen? Fallen Ihnen andere Bereiche ein, wo es wegen unklarer Konventionen gelegentlich zu Unsicherheiten kommt?

Auch dies ist eine Frage, die zahlreiche Antwortmöglichkeiten eröffnet, zumal sich die Rituale, um die es hier geht, fortwährend ändern. Bei dieser Aufgabe war ja nach Ihren eigenen individuellen Erfahrungen gefragt; bestimmt sind Ihnen bei der Diskussion Beispiele für Begrüßungsrituale eingefallen. Ein weiterer Bereich, in dem die Konventionen unklar sind und es daher zu Unsicherheiten kommen kann, ist z.B. die Auswahl und die Überreichung von Geschenken bei Feiern: Soll überhaupt geschenkt werden? Wie teuer sollte das Geschenk ungefähr sein? Öffnet man das Geschenk vor den Augen der Schenkenden? Auch das Verhalten in Situationen, in denen jemand gestorben ist oder eine schwere Krankheit

vorliegt, ist oft von Unsicherheiten geprägt. Dies zeigt, dass gerade bei tabuisierten Themen Standards für die Akteure oft entlastend wirken, andererseits aber nicht immer ausreichend sind, um z.B. echte Anteilnahme auszudrücken.

## Lösungsvorschläge und -hinweise zu den Aufgaben in Kapitel 2

- ▶ **Aufgabe 1:** Recherchieren Sie zum Thema Ostmitteldeutsch. In welche Dialektgruppen und Dialekte ist es untergliedert? Welche Merkmale weisen diese auf?

Die ostmitteldeutschen Dialekte werden heute in Sachsen, Sachsen-Anhalt, in Thüringen sowie in Teilen Berlins und Brandenburgs, vereinzelt auch in Bayern, Hessen und Niedersachsen gesprochen. Das Ostmitteldeutsche lässt sich in mehrere Dialektgruppen einteilen, wobei für das Thema ‚Entwicklung der deutschen Standardsprache‘ vor allem die thüringisch-obersächsische Dialektgruppe, insbesondere das Meißnische, relevant ist.

- ▶ **Aufgabe 2:** Warum konnte sich, historisch betrachtet, die Entwicklung der deutschen Standardsprache besonders gut im Schriftlichen vollziehen?

Wie in Kapitel 2 erläutert wurde, hat das Festhalten und ‚Festschreiben‘ der Sprache im visuellen Medium der Schrift dazu geführt, dass den Sprecherinnen und Sprechern die Wörter objektiv vor Augen traten und regionale Varianten sichtbarer wurden, mehr Aufmerksamkeit erregten und zur Diskussion über die jeweils richtige Variante einluden. Dies führte dann in vielen Fällen zur Auswahl einer favorisierten Variante, so z.B. in der Wörterbuchschreibung oder in sprachkritischen Schriften (Variantenselektion). Die Literalisierung und die Entwicklung des Buchdrucks waren daher wichtige Faktoren bei der Standardisierung von Sprachen.

### Lösungsvorschläge und -hinweise zu den Aufgaben in Kapitel 3

- ▶ **Aufgabe 1:** Haben Sie auch schon einmal erlebt, dass eine Person wegen ihrer Aussprache oder anderer dialektaler Merkmale benachteiligt oder diskriminiert wurde? Zeigte sich hier Ihrer Meinung nach eine Standardsprachideologie? Wenn ja, versuchen Sie, diese zu beschreiben.

Auch dies ist eine sehr individuelle Frage, bei der es um Ihre persönlichen Erfahrungen geht. Vielleicht ist es in Institutionen, z.B. Kindergarten, Schule, Kirche, Sportverein, vorgekommen, dass Sie wegen einer sprachlichen Besonderheit bloßgestellt wurden oder ein Merkmal als besonders auffällig herausgegriffen wurde.

- ▶ **Aufgabe 2:** Diskutieren Sie in einer Gruppe, inwieweit die von König vorgeschlagenen Maßnahmen geeignet sind, eine Diskriminierung von Sprechern, die regionale Merkmale zeigen, einzudämmen. Fallen Ihnen weitere Maßnahmen ein?

Werner König ist der Auffassung, dass durch Aufklärung in Bildungseinrichtungen die Diskriminierung von Dialektsprecherinnen und -sprechern eingedämmt werden kann. Sicherlich hat sich in Ihrer Diskussionsgruppe ein interessantes Gespräch darüber entfalten können, in dem diskutiert wurde, inwieweit solche Maßnahmen wirken können und wie sie sich erweitern ließen.

- ▶ **Aufgabe 3:** Überlegen Sie, durch welche sprachlichen oder nicht-sprachlichen Merkmale Menschen ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zeigen oder sich damit von anderen Gruppen abgrenzen wollen.

Auch dies ist eine offene Aufgabenstellung: Hier könnten Themen wie Kleidung, Kosmetik, Musik, Frisuren, Tätowierungen und Ähnliches zur Sprache kommen.

## Lösungsvorschläge und -hinweise zu den Aufgaben in Kapitel 4

- ▶ **Aufgabe 1:** Diskutieren Sie in einer Gruppe, ob und inwieweit man den geschriebenen Standard tatsächlich als „Leitvarietät“ betrachten kann.

Wenn man unter „Leitvarietät“ versteht, dass es sich um einen Orientierungspunkt handelt, den man benötigt, um in bestimmten Situationen eine Form wählen zu können, die sprachlich unauffällig ist, dann ist dieser Ausdruck durchaus treffend. Andererseits könnte in Ihrer Diskussion auch zur Sprache gekommen sein, dass *Leitvarietät* vielleicht auch an *Leitkultur* erinnert und deshalb womöglich problematische Assoziationen hervorruft: etwa die Vorstellung einer Überlegenheit bestimmter Ausdrucksweisen gegenüber anderen. Diese Aufgabe lässt also durchaus eine gesellschaftspolitische Diskussion zu.

- ▶ **Aufgabe 2:** Beobachten Sie Ihren mündlichen Sprachgebrauch und denjenigen anderer Sprecherinnen und Sprecher. Fallen Ihnen weitere Konstruktionen auf, die zum gesprochenen Standard gehören könnten? Notieren Sie entsprechende Beobachtungen und diskutieren Sie darüber in einer Gruppe.

Ein typisches Phänomen, auf das Sie bestimmt gestoßen sind oder stoßen werden, sind mit dem Wort *weil* eingeleitete Teilsätze mit dem finiten Verb an zweiter Position (vgl. auch S. 53 im STARTER-Band): *Ich komme heute nicht mit, weil ich hab echt keine Zeit.* Diese kommen im Mündlichen sehr häufig vor und werden dort auch vom Duden mittlerweile als standardsprachlich anerkannt (vgl. Duden 9, Artikel zu *weil*). Ähnliches gilt für *obwohl* und *wobei*. Typisch für das Mündliche sind auch Äußerungen mit dem finiten Verb an erster Stelle: *Hab ich Dir doch gesagt; muss ich nochmal drüber nachdenken.* Wiederholungen, Pausen und Abbrüche mit Neubeginn sind im Mündlichen ebenfalls häufig und üblich. Sie haben in der Regel nichts mit mangelnder Sprachkompetenz zu tun, sondern damit, dass wir unsere Gedanken beim Reden ausformulieren und uns manchmal mitten in der Äußerung ‚umentscheiden‘.

## Lösungsvorschläge und -hinweise zu den Aufgaben in Kapitel 5

- **Aufgabe 1:** Lesen Sie im *Metzler Lexikon Sprache* den Eintrag zum Stichwort *Regel*. Welche der in diesem Lexikonartikel genannten vier Bedeutungen, die in der Sprachwissenschaft zu unterscheiden sind, entspricht am ehesten dem Terminus *Gebrauchsnorm*?

In dem Artikel wird einleitend gesagt, dass aus linguistischer Sicht mindestens vier Bedeutungen zu unterscheiden sind (vgl. Glück/Rödel 2016, 558). Diese werden sodann genauer beschrieben, wir fassen sie hier nur knapp zusammen:

Abhängig vom jeweiligen theoretischen Rahmen sind Regeln:

1. normative Vorgaben zur Steuerung der Sprachverwendung
2. Bestandsaufnahmen empirisch beobachtbarer Sprachphänomene
3. Anweisungen für formale Operationen (z.B. in der Generativen Grammatik)
4. Handlungsbeschreibungen, die konstitutiv (z.B. Spielregeln) oder regulativ (z.B. Verhaltensregeln) sein können

Die zweite Bedeutungsvariante von *Regel* kommt dem am nächsten, was man in der Variationslinguistik unter *Gebrauchsnorm* versteht.

- **Aufgabe 2:** Besuchen Sie die Website des Instituts für Deutsche Sprache und informieren Sie sich über das Angebot „Grammatik in Fragen und Antworten“. Worauf stützen sich die Antworten?

In der Rubrik „Grammatik in Fragen und Antworten“ werden Antworten auf Fragen zu sprachlichen Zweifelsfällen gegeben. Diese betreffen beispielsweise die Pluralbildung (*Visa*, *Visas* oder *Visen*?) und die Verbflexion (z.B. *gehängt* oder *gehangen*?). Das Angebot finden Sie unter der Adresse <https://grammis.ids-mannheim.de/fragen> <21.07.2019>. Einer der Links, die hier aufgelistet sind, lautet „Worauf stützen sich die Antworten?“. Wir zitieren daraus nur einen Auszug:

Die Regelformulierungen dürfen [...] keine Setzungen sein. Um das gewünschte Maß an Übereinstimmung mit dem Sprachhandeln kompetenter Sprachteilhaber zu erreichen, müssen sie auf einer empirischen Erforschung des tatsächlichen Sprachverhaltens der Mitglieder der Sprachgemeinschaft beruhen. In diesem Sinn stützen wir unsere Antworten, wo immer und wann immer dies möglich scheint, auf eine Auswertung einschlägiger Daten aus den Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache sowie weiterer maschinenlesbarer Textsammlungen. Jede Regel, die wir formulieren, muss mit den gefundenen Daten kompatibel sein oder, wenn die Datenlage nicht eindeutig ist, zumindest mit einer substantiellen Teilmenge der Daten. <https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/6310> <21.07.2019>

Das Zitat macht deutlich, dass die Antworten auf dieser Website auf der Auswertung großer Textkorpora basieren, also empirisch fundiert sind. An anderer Stelle wird ausgeführt, dass die Daten aber nicht immer ein klares Bild ergeben, in manchen Zweifelsfällen sei „keine eindeutige Entscheidung für eine von alternativen Formulierungsmöglichkeiten zu treffen.“ In solchen Fällen würde man aber dennoch „im Interesse vor allem fremdsprachlicher Deutschlerner“ Empfehlungen geben. Diese beruhten dann aber nicht auf der Auswertung

von Daten, sondern berücksichtigten beispielsweise „sprachgeschichtliche und allgemein sprachtheoretische Erkenntnisse“.

- ▶ **Aufgabe 3:** Konsultieren Sie die Website des Rats für deutsche Rechtschreibung und informieren Sie sich im Vorwort des Regelwerks von 2018 über die Änderungen, die in dieser Fassung vorgenommen wurden.

Die im Januar 2018 veröffentlichte redigierte Fassung des amtlichen Regelwerks können Sie unter dem Link „Regeln redigiert 2018“ herunterladen, die URL dazu lautet [https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr\\_Regeln\\_2016\\_redigiert\\_2018.pdf](https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_Regeln_2016_redigiert_2018.pdf) <22.07.2019>. Im Vorwort (S. 7–12) findet man hier Angaben zum Geltungsbereich der Rechtschreibregeln, zu den Grundlagen der deutschen Rechtschreibung und zum Aufbau von Regelteil und Wörterverzeichnis. Dem Vorwort und dem Inhaltsverzeichnis vorangestellt ist eine „Vorbemerkung“ (S. 4). Auf dieser Seite werden die Änderungen genannt, die Eingang in die redigierte Fassung des Regelwerks gefunden haben. Eine diese Änderungen betrifft den Buchstaben Eszett, der bisher nur als Kleinbuchstabe zur Verfügung stand und nun auch als Großbuchstabe zulässig ist. Auch die Regeln zu den festen Verbindungen aus Adjektiv und Substantiv wurden, so liest man hier, umformuliert (inhaltlich bleiben sie aber unverändert) und es wurden einzelne Eintragungen im Wörterverzeichnis geändert. Weiter erfahren Sie, dass in Abschnitt 3 des Vorworts Anpassungen vorgenommen wurden. Diese betreffen Fachausdrücke wie *das Ausrufezeichen* und *das Komma*, für die „nach Ländern und Regionen differenziert Varianten gebraucht [werden], die diesen Fachausdrücken entsprechen, z.B. Rufzeichen, Rufezeichen, Beistrich“ (S. 10). Es ist zu vermuten, dass der Rat für deutsche Rechtschreibung diesen Passus eingefügt hat, um den aktuellen Diskussionen zur Plurizentrität des Deutschen Rechnung zu tragen. So ist das Wort *Beistrich*, das hier als Beispiel genannt wird, die v.a. in Österreich übliche Bezeichnung für *Komma*.

## Lösungsvorschläge und -hinweise zu den Aufgaben in Kapitel 6

- **Aufgabe 1:** Suchen Sie in einem Bibliothekskatalog nach neueren Einführungswerken zum Thema Variationslinguistik bzw. Varietätenlinguistik. Welche Titel werden genannt? Konsultieren Sie eines dieser Werke und skizzieren Sie, was hier unter dem Stichwort *Varietät* zu finden ist.

Hier drei Titel:

Adamzik, Kirsten/Maselko, Mateusz (Hrsg.) (2018): VARIATIONslinguistik trifft TEXTlinguistik (Europäische Studien zur Textlinguistik 19). Tübingen: Narr.

Felder, Ekkehard (2016): Einführung in die Varietätenlinguistik (Germanistik kompakt). Darmstadt: WBG.

Rössler, Paul (2016): Standardisierungsprozesse und Variation. Beiträge zur Einführung von Standardsprachenforschung und Variationslinguistik (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literatur- und Kulturwissenschaft). Frankfurt am Main: Peter Lang Edition.

Das erste Kapitel von Felders Buch „Einführung in die Varietätenlinguistik“ trägt die Überschrift: „Einleitung: Was sind Varietäten?“ Hier findet man ausführliche Erläuterungen zum Stichwort *Varietät*. Im Folgenden zitieren wir daraus eine Textpassage:

Varietäten als linguistische Subsysteme definieren wir als spezifische, systematisch vorkommende Sprachvarianten (Sprachgebrauchsformen), die sich durch signifikante und mehrfach auftretende Merkmale in Texten, Gesprächen oder multimedialen Einheiten auszeichnen (spezifische Kombination von Varianten in typologisierten Text- und Gesprächsexemplaren). [...] Innersprachliche Merkmale einer Varietät zeichnen sich durch charakteristische Spezifika auf phonetisch-phonologischer, graphematischer, morphologischer, lexikalischer, syntaktischer und textueller Ebene aus. Sprachexterne Merkmale sind zur Erklärung von markierten Sprachphänomenen im Wesentlichen durch die Bestimmungsfaktoren des Arealen (z.B. die räumlich begrenzte Verbreitung von *heben* im Sinne von >halten<), des Sozialen (z.B. *chillen* als jugendsprachlicher Ausdruck) und des Fachlich-Funktionalen (z.B. die Verwendung des Fachworts Angiographie) bestimmt (Felder 2016, 9).

- **Aufgabe 2:** Wo liegt der Unterschied zwischen den beiden Termini *Variante* und *Variable*? Konsultieren Sie zur Klärung dieser Frage ein linguistisches Nachschlagewerk.

Im *Metzler Lexikon Sprache* findet man dazu gute Informationen (vgl. Glück/Rödel 2016, 746). Wir geben diese hier sinngemäß wieder:

Eine *Variable* ist eine veränderliche, instabile Größe, die eine Leerstelle besetzt, die wechselnde Werte annehmen kann, d. h. dass in die Position von Variablen unterschiedliche Individuen, Eigenschaften, Relationen usw. eingesetzt werden können. Unter *Variante* versteht man die Realisierung einer sprachlichen Einheit in einer konkreten Äußerung. In der Phonologie bspw. gelten die Allophone als phonetische Varianten voneinander. In der Soziolinguistik, der Sprachsoziologie und der vergleichenden Sprachwissenschaft spricht man von Dialekten, Soziolekten u. a. Varietäten einer Sprache als Varianten dieser Sprache.

Als Beispiel für eine Variable, die unterschiedliche Werte annehmen kann, möchten wir die Stellung des finiten Verbs im Nebensatz nennen (vgl. S. 53 im STARTER-Band): Wird der Nebensatz durch eine Konjunktion eingeleitet, tritt das Verb normalerweise in die Endposition (Variante 1). In Verbindung mit den Konjunktionen *weil*, *obwohl* oder *obgleich*



(vgl. Kap. 4, Aufgabe 2) ist unter bestimmten Bedingungen aber auch die Zweitposition möglich (Variante 2).

## Lösungsvorschläge und -hinweise zu den Aufgaben in Kapitel 7

- **Aufgabe 1:** Besuchen Sie die Website der *Variantengrammatik* und informieren Sie sich über die diatopische Variation im Bereich der Wort- und Satzgliedstellung. Welche Informationen finden Sie z.B. zur Verwendung von trennbaren und untrennbaren Verben?

Wenn man im Suchfenster auf der VG-Website das Stichwort „trennbare Verben“ eingibt, erscheint u.a. ein Treffer, mit dem man auf den Eintrag zum Thema „Trennbare und untrennbare Verben“ gelangt. Hier steht:

Je nach Verb unterscheidet sich die areale Verteilung der trennbaren und untrennbaren Varianten teils deutlich. Den drei Verben *anerkennen*, *übersiedeln* und *widerspiegeln* gemein ist, dass in D fast immer die getrennten Formen überwiegen. In CH hingegen werden jeweils die ungetrennten Formen mehrheitlich verwendet. In A schließlich wird das Verb *übersiedeln* fast nie getrennt, das Verb *widerspiegeln* jedoch fast immer, und beim Verb *anerkennen* hängt dies vom konkreten Areal ab. [mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Trennbare\\_und\\_untrennbare\\_Verben](http://mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Trennbare_und_untrennbare_Verben) <21.07.2019>

Wie daraus zu entnehmen, gibt es Unterschiede im Gebrauch trennbarer Verben, die mit der jeweiligen Region zusammenhängen, in der das betreffende Verb verwendet wird (= diatopische Variation). Illustriert wird dies in der VG an Belegen aus Zeitungen. So wird zum Verb *übersiedeln* je ein Satz aus einer deutschen und aus einer Schweizer Zeitung angeführt. Im einen Fall steht der Verbzusatz getrennt vom Verb, im anderen Fall nicht: „1946 siedelte er in die Niederlande über“ (*Schwarzwälder Bote*) versus „Vor einigen Monaten übersiedelte sie ins Haus Sonnengarten in Altstätten“ (*St. Galler Tagblatt*).

- **Aufgabe 2:** In Kap. 7.1 wird dargelegt, dass sich bei empirischen Untersuchungen Probleme einstellen könnten, die auf dem *Beobachterparadoxon* basieren. Erläutern Sie diesen Terminus und überlegen Sie, wie sich die Probleme umgehen lassen.

Mit dem Terminus *Beobachterparadoxon* wird der Umstand bezeichnet, dass eine Situation, die man beschreiben möchte, nicht mehr die Situation ist, die man eigentlich beschreiben will, weil die Situation durch die Anwesenheit der/des Beobachtenden beeinflusst wird. Der Grund liegt auf der Hand: Unter Beobachtung versuchen Personen, ihr Verhalten zu kontrollieren. Dieses veränderte Verhalten kann dazu führen, dass die Forschungsergebnisse verzerrt werden. Eine Möglichkeit, dem Problem zu begegnen, besteht darin, die Beobachtenden so weit in die untersuchte Gruppe zu integrieren (= teilnehmende Beobachtung), dass sich die untersuchten Personen ihrer Anwesenheit nicht mehr bewusst sind. Eine andere Möglichkeit ist, die Beobachtung so unbemerkt wie möglich vorzunehmen (z.B. mit einer Kamera, deren Präsenz bei den beobachteten Personen nach und nach in Vergessenheit gerät). Des Weiteren gibt es die Möglichkeit, die beobachteten Personen nicht darüber aufzuklären, dass sie beobachtet werden (= versteckte Beobachtung), doch stellen sich dabei ethische und rechtliche Probleme. Auf jeden Fall muss dann nachträglich das Einverständnis zur Verwendung der Daten eingeholt werden.

- ▶ **Aufgabe 3:** Befassen Sie sich mit dem Konzept der sozialen Erwünschtheit, das in der empirischen Sozialforschung eine wichtige Rolle spielt. In welcher Relation steht dieses Konzept zum Begriff der Norm?

Das Konzept der sozialen Erwünschtheit besagt, dass Befragte bevorzugt eine solche Antwort geben, von der sie annehmen, dass sie auf Zustimmung stößt. Das, was in einer Befragung als sozial erwünscht angenommen wird, kann an die konkrete Befragungssituation gebunden sein, kann sich aber auch an allgemeinen Wertvorstellungen orientieren, denen die Befragten unbewusst folgen. Dabei handelt es sich zum einen um Normen, die schriftlich ausformuliert sind (= statuierte Normen), zum anderen um solche, die stillschweigend vorausgesetzt werden (= subsistente Normen). Das Konzept der sozialen Erwünschtheit zeigt sich auf beiden Ebenen. Wer in einer Befragung angibt, den Aussteigenden einer S-Bahn immer den Vortritt zu lassen (auch wenn dies tatsächlich nicht immer der Fall ist), orientiert sich an einer subsistenten Norm; wer behauptet, noch nie etwas gestohlen zu haben (obwohl dies de facto schon vorgekommen ist), an einer statuierten Norm.